

UMSCHAU

Kirchliche Jugendszene¹

Mit wachsender Zustimmung haben wir die ersten sieben Seiten des „Berichts zur Lage“ der kirchlichen Jugendszene von Roman Bleistein im Februarheft der „Stimmen der Zeit“ (104. Jg., 1979, H. 2, 75–85) gelesen. Uns schienen die Ausführungen bis dahin fast ein offener Szenenapplaus für unsere „Erklärung katholischer Sozialwissenschaftler zu Fragen der kirchlichen Jugendarbeit“ vom Herbst 1978 zu sein. Um so mehr überrascht uns auf S. 82 das Verdikt, daß L. Roos zwar zugestanden werden „muß, daß er oberflächlich viele Dinge richtig sieht, seine Remedur (aber) an der Wirklichkeit ebenso vorbeizugehen scheint wie jene präventiöse ‚Erklärung katholischer Sozialwissenschaftler zu Fragen der kirchlichen Jugendarbeit‘ vom 19. September 1978 an die Adresse der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda“.

Warum diese Inkonsequenz? Zeigt sich Nervosität bei denen, die sich in Sachen kirchlicher Jugendarbeit nicht selten für allein zuständig hielten und solchen Eindruck offenbar bei sich und anderen verfestigen möchten? Wir stellen jedenfalls fest: Wir haben uns bei unserer Stellungnahme streng im Rahmen unseres Fachgebiets gehalten und auch keineswegs die kirchliche Jugendarbeit insgesamt im Auge gehabt. Kritisiert werden kirchliches Selbstverständnis und Teile der Bildungsarbeit zweier namentlich genannter Verbände (KJG und KSJ), deren Publikationen, soweit sie zugänglich sind, nicht nur uns sehr fragwürdig geworden sind.

Mit der von R. Bleistein ironisierten „Memoranden-Theologie“ (S. 85, Anm. 7) haben nicht wir begonnen, wie allgemein bekannt sein dürfte, und wir haben auch nicht vor, dieses Instrument in der Zukunft zu strapazieren. Aber leider können wir nichts daran ändern, daß die Öffentlichkeitsstruktur, auch die innerkirchliche, so geartet ist, daß man um der

Sache willen schwer auf diese Form der Auseinandersetzung verzichten kann. Um also in einer sehr wichtigen Angelegenheit der Kirche öffentliche Aufmerksamkeit zu erzielen, haben wir deshalb diesen Weg gewählt. Dabei war die Deutsche Bischofskonferenz nur ein wichtiger Adressat unserer Erklärung, keineswegs der einzige.

Der Hinweis darauf, daß auf eine Jugendgeneration Bedacht zu nehmen sei, „die in ihrer Biographie die Jahre 1968 bis 1973 aufzuweisen hat“ (S. 83), ist uns zu undifferenziert. Er trägt der Tatsache nicht Rechnung, daß diese Jahre wohl zur Biographie mancher jüngerer (und älterer?) Verbandsfunktionäre und Bildungsreferenten gehören mögen, wofür diese nichts können. Er kann und darf aber keine Entschuldigung dafür sein, daß die mit einer solchen biographischen Hypothek Belasteten (sind denn eigentlich alle damit belastet, die jene Jahre bewußt erlebt haben?) sich nun zu Bildungsfunktionären für solche Kinder und Jugendliche aufschwingen, denen diese Erfahrungen in ihrer eigenen Biographie, schon rein vom Alter her, erspart geblieben sind.

Schließlich fragen wir: Wieso haben wir „jene, die sich um eine in die Zukunft weisende Lösung der von ihnen (von wem?) längst erkannten Probleme bemühen, desavouiert“ (S. 83)? Eine solche Behauptung erscheint uns um so widersprüchlicher, als R. Bleistein unsere Analyse, bestimmte Jugendverbände betreffend, weithin bestätigt. Es ging uns um nichts anderes als darum, den Prozeß einer spirituellen und konzeptionellen Neuorientierung der kirchlichen Jugendarbeit, wie er auch von R. Bleistein gefordert wird, durch unsere Kritik anzuregen und zu unterstützen. Selbstverständlich bedarf eine solche Stellungnahme einer weiterführenden Interpretation und Diskussion. Einige der Unterzeichner haben damit längst begonnen und stehen dazu – gerade im

Blick auf die Ausführungen von R. Bleistein – auch für die „Stimmen der Zeit“ gerne zur Verfügung.

Prof. Dr. Rudolf Henning (Freiburg) – Prof. Dr. Theodor Herr (Paderborn) – Prof. Dr. Anton Rauscher (Augsburg) – Prof. Dr. Lothar Roos (Bonn) – Prof. Dr. Arthur Fridolin Utz (Fribourg) – Prof. DDr. Wilhelm Weber (Münster)

1. Die zitierte Nervosität derjenigen, „die sich in Sachen kirchlicher Jugendarbeit nicht selten für allein zuständig hielten“, kann – falls dieser Eindruck überhaupt richtig ist – nur darin beruhen, daß sich plötzlich, nach jahrelangem Schweigen, Sozialwissenschaftler zu Wort melden, deren Kompetenz in der Frage kirchlicher Jugendarbeit (auch im Sinn der angeführten Einschränkung) zumindest bezweifelt werden darf. Wenn etwa Prof. L. Roos sich im Klerusblatt (58, 1978, 206–212) zum Thema „Kirchliche Jugendarbeit – Analysen und Perspektiven“ äußerte und dort schrieb: „Die Zahl ihrer Mitglieder (Anm.: der Jugendreligionen) dürfte die des BDKJ bald erreicht haben!“, kurz darauf aber aufgrund des Freiburger Katholikentags (in einem Schreiben vom 25. September 1978 an den Verfasser) diese Aussage zurücknimmt, dann beweist das kaum Kompetenz in diesen Fragen; denn der harte Kern der Jugendreligionen liegt bei 2000 bis 2500 Jugendlichen, die zahlenden Mitglieder des BDKJ sind aber etwa 650 000. Und was die Bewertung des sogenannten Katholikentags der Jugend in Freiburg angeht, so sind sich darüber doch die meisten Teilnehmer im unklaren.

2. Grundsätzlich aber geht es gar nicht primär um diese Tatsachen, sondern um den Stil der Auseinandersetzung. Man sollte zuerst das Gespräch mit den kritisierten Verbänden suchen, man sollte sich manches von den Jugendlichen und auch von ihren „Funktionären“ erklären lassen, man sollte zu überzeugen versuchen, man sollte – als *Ultima ratio* – notfalls ein Memorandum an die Adresse der Kritisierten herausbringen. Diese Wege wurden offen-

sichtlich nicht beschritten. Im Gegenteil: Am Morgen des 21. September 1978 lag bei dem Studientag der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda, der sich mit der „Jugendpastoral“ befaßte, auf dem Tisch der Bischöfe das besagte Memorandum. Verglichen mit dieser Praxis war die jahrelange Auseinandersetzung des Jugendbischofs mit den Jugendverbänden weitaus mehr von Gesprächsbereitschaft geprägt. Auch der neue Brief des Jugendbischofs H. Tenhumberg an die Mitarbeiter in der Jugendpastoral „Miteinander unterwegs“ (vom 2. Februar 1979) atmet einen anderen Geist.

3. Diese Vorgehensweise – fern jeder vorausgehenden Dialogbereitschaft – desavouiert jene, die bereits seit Jahren mit den kirchlichen Jugendverbänden und ihren Vertretern im Gespräch sind; denn die Unterzeichner des Memorandums beschreiben doch einschlusweise den bisherigen Dialogführern, sie hätten nichts zu erreichen vermocht. Und die Jugendlichen selbst könnten den Eindruck gewinnen, daß der Dialog nur ein Vorwand war, um sie später um so gezielter zu attackieren.

Dies ist für Sozialwissenschaftler ein schlechter Stil, auf wieviel Orthodoxie man sich dabei auch berufen mag. Ein solches, sich auf eine christliche und soziale Verantwortung berufendes Verhalten geht vor allem an der Mentalität jener jungen Generation vorbei, die nach dem Studentenaufbruch und der Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland der Meinung war, ein Dialog zwischen den Generationen sei möglich. Diese Gefechte entmutigen mehr, als sie Hoffnung bringen. Und mit Hoffnung sollten Christen wohl den Jugendlichen den Weg in die Zukunft erschließen.

Roman Bleistein SJ

¹ Die folgende Zuschrift stammt von den Verfassern der „Erklärung katholischer Sozialwissenschaftler zu Fragen der kirchlichen Jugendarbeit“ und bezieht sich auf den Artikel Roman Bleisteins im Februarheft, der sich auch mit dieser Erklärung befaßte. Mit einer Stellungnahme des Autors des Artikels schließen wir diese Diskussion ab.

Die Redaktion